

Wohin entwickelt sich der Dialog zwischen den Modalitäten?

Eine Antwort auf Gerhard Stembergers kritische Rezension von „Grundlagen der phänomenologisch-gestalttherapeutischen Psychopathologie: eine leichte Einführung“.

Gianni Francesetti, Turin¹

1. Die Wirkung des Lesens

Zunächst gehe ich von zwei Voraussetzungen aus: Ich lese kein Deutsch und einige Aspekte von Stembergers Gedanken sind mir in der englischen Übersetzung vielleicht entgangen. Zweitens bin ich nicht direkt mit der Gestalttheoretischen Psychotherapie und insbesondere mit der kulturellen Situation in Österreich und Deutschland bezüglich der Beziehung zwischen Gestalttherapie und Gestalttheoretischer Psychotherapie vertraut. Dies kann zu weiteren Missverständnissen führen, zusätzlich zu den bereits in der Rezension von Stemberger vorhandenen. Ich entschuldige mich daher im Voraus, wenn ich nicht in der Lage bin, alle Nuancen der in der Rezension vorgestellten Konzepte zu erfassen. Im Bemühen, diese Einschränkungen nicht zu vergessen, möchte ich dem Leser zunächst mitteilen, welche Wirkung die Lektüre von Stembergers Artikel auf mich hatte.

Ich begrüße es immer sehr, wenn es einen kritischen Dialog über meine Ideen gibt, die meistens dadurch bereichert werden. Zudem ist es besonders wertvoll, eine sorgfältige Rezension von einem Kollegen einer anderen psychotherapeutischen Modalität zu erhalten: Seit vielen Jahren bin ich im italienischen Verband aktiv, der die verschiedenen Psychotherapiemodelle

zusammenbringt, und glaube, dass der Dialog zwischen den verschiedenen Ansätzen sowohl eine ethische und wissenschaftliche Pflicht als auch eine der fruchtbarsten Inspirationsquellen für die Entwicklung der Psychotherapie selbst ist.

Als ich also den Vorabdruck des Artikels erhielt, öffnete ich ihn mit großer Neugierde. Doch die Wirkung der Lektüre von Stemberger war unerwartet schockierend: Die Kritik kam mir heftig und respektlos vor. Genauer, mir schien, dass das Buch missbraucht wurde, indem es anders, unsachgemäß und seinem Wesen nach verzerrt verwendet wurde. In mehr als 30 Jahren klinischer Praxis und Publikationstätigkeit war es mir noch nie passiert, dass ich einem Angriff ausgesetzt war, der die elementaren Regeln des wissenschaftlichen Dialogs und der hermeneutischen Kompetenz derart vermissen ließ. Ich war wirklich erstaunt: Wo war der so mühsam erkämpfte Dialog zwischen den verschiedenen Modellen in der Psychotherapie geblieben? Wie war es möglich, dass ein Kollege, den ich nicht kenne, der aber, wie ich höre, in seinem eigenen Ansatz und Land ein hohes Ansehen genießt, einen Text in diesem Tonfall unterzeichnet? Wie war es möglich, dass er Sätze aus dem Buch abstrahiert, sie des Hintergrunds beraubt, in den sie gestellt wurden, und so ihren Sinn verfälscht? Wie konnte

Redaktionelle Anmerkung

In Heft 2/2022 unserer Zeitschrift *Phänomenal* veröffentlichte Gerhard Stemberger einen kritischen Kommentar „Wohin geht die Gestalttherapie? Ein Gestaltpsychologe liest Francesettis ‘Phänomenologisch-Gestalttherapeutische Psychopathologie’“. Neben viel Zustimmung, auch aus Kreisen der Gestalttherapie und Psychiatrie, erreichte uns dazu auch die nebenstehende Replik von Gianni Francesetti. Um sich zu dieser Replik selbst eine Meinung zu bilden, wird es hilfreich sein, auch noch einmal den kritischen Kommentar Stembergers im Original zu lesen. Dort sind die verschiedenen Kritikpunkte und die alternativen gestaltpsychologischen Auffassungen ausführlich dargestellt und belegt. Dieser Beitrag findet sich in *Phänomenal*, 14(2), 41–58, sowie im Volltext auch im Internet unter der Adresse <https://www.academia.edu/101816518>

er die Tatsache übersehen, dass es sich um eine „leichte Einführung“ handelt?

2. Was ist der Grund für den Ton dieser Rezension?

Ein Kollege, der die Rezension gelesen hat, meinte, dass Autor und Buch sich offensichtlich nicht getroffen haben. Ich glaube, das ist wahr. Sein Text ist eine bunte Mischung von korrekt wiedergegebenen Elementen, dem Auf-

¹ Der Autor dankt Ursula Grillmeier-Rehder und Georg Pernter für die Übersetzung aus dem Italienischen.

Die Rubrik *Begegnung und Diskussion* dient dem „Blick über den Tellerrand“ der Gestalttheoretischen Psychotherapie im engeren Sinn. Sie ist dem Kennenlernen neuerer Entwicklungen in anderen Psychotherapiemethoden und anderer helfender und heilender Verfahren sowie der Diskussion gesellschaftlicher Fragen gewidmet, die einen Einfluss auf die Lebensbedingungen der Menschen und die Rahmenbedingungen von Psychotherapie haben.

zeigen von Lücken, die ich als wahr erkenne, Missverständnissen, unbewiesenen und unwahren Zuschreibungen. Und manchmal sogar Sinnmanipulationen: Der Autor hat nämlich Sätze aus ihrem Kontext herausgelöst, indem er ihre Bedeutung verändert oder sogar umkehrt. Eine andere Kollegin fand den Text so heftig, dass sie mich fragte, ob ich dem Autor in der Vergangenheit etwas Schlimmes angetan hätte, da sie sich sonst die Gründe für einen solchen Angriff nicht erklären könne. Meine unmittelbare Antwort war negativ: Ich kannte Stemberger nicht, war ihm nie begegnet und hatte auch nie Gelegenheit gehabt, mit ihm zu diskutieren. Dennoch ließ mich diese Frage nicht mehr los. Und nach einigen Wochen kam ich zu einer anderen Antwort.

Der Text von Stemberger ist nicht dialogisch. Ihm fehlt jene hermeneutische Korrektheit, die uns hilft, uns vor einem Text zu positionieren, indem wir unseren eigenen Leseschlüssel selbst hinterfragen, im Bewusstsein, dass jeder Leser bereits einen vorurteilsbehafteten Bewertungsfilter verwendet. Wohin steuert der Dialog zwischen den Modalitäten, wenn diese grundlegende Fairness und dieses Bewusstsein fehlen? Ich glaube, dass Stemberger durchaus in der Lage ist, eine hermeneutisch korrekte Lesart vorzunehmen, und so wird die Frage, warum er mich angreift, statt in einen Dialog einzutreten, noch bedeutsamer. Psychophysiologen sagen, dass für einen Dialog ein gewisses Maß an Sicherheit in der Situation nötig ist. Wenn die Sicherheit fehlt und die Angst wächst, wird der ventrale Vagus gehemmt und die Alarmsysteme aktiviert. Wir könnten also vermuten, dass diesem Angriff eine Art Alarm zugrunde lag. In der Tat scheint mir Stemberger in einigen Passagen besorgt über den Erfolg dieses

Buches zu sein. Welche Angst könnte in dieser Situation im Spiel sein?

Machen wir ein Experiment: Versuchen Sie, die Situation aus der Feld-Perspektive zu betrachten. Als ich Stembergers Bericht las, fühlte ich mich angegriffen und missbraucht. Was wäre, wenn das nicht nur ich erlebt habe? Was, wenn es etwas war, das auch er erlebte, als er mein Buch las? Was, wenn ich Konzepte aus der Gestaltpsychologie falsch verwendet und auf dieser pragmatischen und ungefähren Grundlage einen Ansatz zur Psychopathologie und Psychotherapie entwickelt hatte, der in der Gestalttherapie gut aufgenommen wird? Es ist vielleicht nicht das erste Mal, dass so etwas passiert: Was wäre, wenn die Gestalttherapie – historisch gesehen – Konzepte aus der Gestaltpsychologie übernommen und sie pragmatisch in einer effektiven, aber ungefähren Weise verwendet hätte, ohne den akademischen und philologischen Purismus, den die Gestalttheoretische Psychotherapie stattdessen hervorbrachte? Was wäre, wenn diese Spannung in Österreich und Deutschland, wo die Gestaltpsychologie entstand, besonders stark war? Könnte dies, zumindest teilweise, der Hintergrund sein, von dem aus Stembergers Angriff begann? Wenn ja, dann würde ich den destruktiven Ton seiner Rezension besser verstehen. Ich könnte verstehen, wie verletzt und verärgert er sich gefühlt haben mag, als er ein Büchlein (das in viele Sprachen übersetzt wird) betrachtete, das von einem Gestalttherapeuten geschrieben wurde, der (wieder einmal) die Quellen, die er und seine Tradition seit fast einem Jahrhundert so sorgfältig gehütet haben, nicht richtig verwendet. An dieser Stelle könnte ich meiner Kollegin, die mich fragt: „Aber was haben Sie mit Stemberger gemacht?“, anders antworten. Wenn meine Annahmen

richtig wären, würde ich zugeben, dass ich den Autor unbeabsichtigt verletzt habe, und wäre bereit, mich zu entschuldigen. Auf diese Weise könnte ich über meine defensiven Antworten hinausgehen, die im Falle eines Angriffs allerdings notwendig sind, und den Hintergrund verstehen, aus dem der Angriff kam.

Während ich dies schreibe, öffnet sich etwas in mir, das zum Dialog bereit ist.

3. Meine Antworten auf die Kritik von Stemberger

Kommen wir nun zum Inhalt der Rezension: Mit meinen Antworten möchte ich meine Thesen im Lichte der Kritik von Stemberger verteidigen oder revidieren, um dem Leser zu ermöglichen, die Bedeutungshintergründe wiederzufinden, die in der Rezension verlorengegangen sind und ohne die man sich dem Buch nicht nähern kann. Hier werden einige der Hauptpunkte aufgeführt, auf die zurückzukommen mir wichtig erscheint.

3.1. Das Buch ist erklärtermaßen eine „leichte Einführung“². Dies wird durch den Titel selbst signalisiert: Dieser Teil des Titels wird von Stemberger in der Überschrift seiner Rezension weggelassen. In der Einleitung weise ich darauf hin, dass es sich nicht um eine erschöpfende Beschreibung der Grundlagen der Psychopathologie handelt, sondern eben um eine Einführung in das Thema, und zwar eine leichte. Wenn man diese Absichtserklärung vernachlässigt, ist das Buch weder verständlich noch wertvoll.

3.2. Unter diesen Voraussetzungen stellt das Buch einige Ideen vor, die ich für grundlegend halte, um die Psychopathologie aus einer phänomenologischen und gestalttherapeutischen

2 In der deutschen Ausgabe des Buches wurde der Untertitel „a light introduction“ mit „eine leicht-verständliche Einführung“ übersetzt.

Perspektive zu betrachten. Es ist nicht beabsichtigt, die beiden Ansätze vorzustellen, sondern die Ideen, die sich aus ihrer Begegnung in dreißig Jahren klinischer Erfahrung und Studium, begutachteten Publikationen und Diskussionen mit Kollegen und Vertretern anderer Disziplinen ergeben haben. Es sollte den Leser daher nicht überraschen, wenn er die phänomenologische Psychopathologie und die Gestalttherapie nicht explizit erwähnt findet: Sie durchdringen den Diskurs, ohne explizit zu erscheinen; sie sind der Hintergrund des Diskurses selbst. Um den Text zu verstehen, muss der Leser diese beiden Traditionen kennen und auf die zitierten Quellen zurückgreifen. In diesem Zusammenhang abstrahiert Stemberger den Satz von Di Petta und nutzt ihn, um darauf anzuspitzen, dass die phänomenologische Psychopathologie in dem Buch nicht vorkommt. Er zitiert: „Die phänomenologische Psychopathologie wird in diesem Text sicherlich vorausgesetzt, aber in Wirklichkeit verschwindet sie“ und zitiert nicht die Fortsetzung des Satzes, die lautet: „sie wird intrinsisch“. Auf diese Weise kehrt er die Bedeutung des Satzes um.

3.3. Bei der Zusammenfassung der Kapitel gibt es einige Missverständnisse, die den Leser in die Irre führen könnten. Das eine betrifft die Aggression, das andere die Neuartigkeit des Feldparadigmas. In Bezug auf den ersten Punkt behaupte ich nicht, dass wir die Bedeutung, die die Gestalttherapie dem Konzept der Aggression gibt, ändern müssen. Im Gegenteil, ich schlage vor, die ursprüngliche Bedeutung des Begriffs „ad-graedior“, d.h. „sich auf etwas zubewegen“, wieder aufzugreifen, was nicht unbedingt mit Wut übereinstimmen muss. „Aggression“ als „Hinbewegung“ kann jede „geladene“ Bewegung sein, sei es Zärtlichkeit, Neugier, Wut oder eine zerstörerische Tendenz. Der Punkt dieses Kapitels ist, dass sich die klinische Arbeit mit der

Zeit, den Kulturen und den Gesellschaften verändert. Wenn wir nur Perls' Arbeitsweise und Techniken aus den 1960er Jahren wiederholten, würden wir sehr oft Patienten behandeln, die nicht mehr da sind.

Der zweite Punkt betrifft die Neuartigkeit des Feldparadigmas, das ich in diesem Buch vorstelle. Ich behaupte nicht, ein neues Paradigma in der Psychotherapie geschaffen zu haben, wie mir Stemberger zuschreibt. Das Feldparadigma ist bekanntlich in den Grundlagen der Gestalttherapie, in der Psychoanalyse, aber auch in vielen alten kulturellen Traditionen und nicht-westlichen Kulturen vorhanden. Natürlich versteht jede dieser Traditionen die Feldtheorie unterschiedlich. Jedenfalls ist die Feldperspektive ein Paradigma, das meiner Meinung nach in den letzten Jahren in verschiedenen Ansätzen immer mehr Beachtung findet und in verschiedenen Psychotherapiemodellen eine Neuheit darstellen kann. In diesem Sinne ist es neu: als eine Entwicklung in der allgemeinen Landschaft der Psychotherapie.

3.4. Das Buch verspricht nicht, eine Psychopathologie auf der Grundlage der Gestaltpsychologie zu präsentieren, sondern sie basiert auf der phänomenologischen Psychopathologie und der Gestalttherapie. Natürlich beziehe ich mich auch auf die Neurowissenschaften, die Säuglingsforschung, andere psychotherapeutische Modelle, Anthropologie, Philosophie, Soziologie und sogar Literatur. Mein Verständnis basiert also nicht direkt auf der Gestaltpsychologie. Aber hier berühren wir einen zentralen Punkt von Stembergers Kritik: Nach Ansicht des Autors sind meine Bezüge zur Gestaltpsychologie unzureichend oder fehlerhaft. Ich denke, Stemberger hat in diesem Punkt recht: Ich kenne die Gestaltpsychologie nicht durch die direkten Autoren, sondern durch andere Autoren, die sie studiert und angewendet haben. Dazu

gehört natürlich die Literatur der Gestalttherapie (Perls et al., 1951), aber auch nicht-psychotherapeutische Gestaltkliniker (z. B. Conrad 1958, Alessandrini und Di Giannantonio 2013), Philosophen (v.a. Merleau-Ponty 1945) und Historiker (z. B. Ash 1998). Es ist klar, dass ein hervorragender Gelehrter der Gestaltpsychologie wie Stemberger meinen Text schlampig, mangelhaft und vielleicht sogar fehlerhaft finden wird. Seine kritische Überarbeitung findet hier ihre Bedeutung: Ich bin Stemberger dankbar für seine Hinweise, die mich zu größerer Vorsicht beim Zitieren von Autoren, die ich nicht direkt gelesen habe, und zu einem tieferen Studium der Originaltexte anregen.

Andererseits sind Theoretiker und Kliniker keine Historiker der Psychologie und Psychotherapie. Dies führt dazu, dass sich die theoretischen Entwicklungen in der Psychotherapie auf frühere oder angrenzende Autoren, Theorien und Praktiken stützen, ohne dass deren Perspektiven vollständig verstanden oder ihre Quellen vollständig zitiert werden. Dies geschieht auch in anderen Disziplinen: Sind wir z. B. sicher, dass das, was Heidegger Aristoteles „sagen lässt“, genau das ist, was Aristoteles meinte? Und macht dieser Zweifel – oder diese Annäherung – das, was Heidegger sagt, weniger interessant?

Eine der Grundlagen meines Verständnisses der Psychopathologie ist jedoch, dass das Selbst ein emergenter Prozess ist, der von einer Erfahrungsdimension ausgeht, in der die Abgrenzung zwischen dem Subjekt und der Welt noch nicht vollständig vollzogen ist. Die von mir konsultierten Texte haben mich davon überzeugt, dass diese Konzeptualisierung des Selbst auch von der Gestaltpsychologie bestätigt werden könnte, insbesondere wenn man die Wahrnehmung als einen Prozess betrachtet, der vom Unklaren und Verworrenen zum Klaren und Eindeutigen führt. Wenn nicht, ändert das nicht viel

an meiner Formulierung der Psychopathologie: Die aktuellen Neurowissenschaften, die zeitgenössische phänomenologische Psychopathologie, die Säuglingsforschung und die klinische Praxis unterstützen diese Konzeption weitgehend, und ich kann die Frage nach dem Beitrag der Gestaltpsychologie in diesem Punkt offen lassen. Hier könnte ein interessanter Dialog mit gestalttheoretischen Psychotherapeuten beginnen, in dem wir gegenseitig unsere Unterschiede und Gemeinsamkeiten entdecken und an dieser Konfrontation wachsen können.

3.5. Ich habe nie behauptet, dass in Perls, Hefferline und Goodman (1951), dem Grundlagentext der Gestalttherapie, die Psychopathologie nicht behandelt wird. Wenn Stemberger die Schriften kennen würde, auf die ich mich in der Bibliographie beziehe, wüsste er, dass meine gesamte Arbeit ein Versuch ist, die Psychopathologie zu entwickeln, die im Gründungstext der Gestalttherapie bereits in Ansätzen vorhanden ist. Dort entwickeln die Begründer speziell die neurotische psychopathologische Erfahrung, aber sie legen auch den Grundstein für ein allgemeines anthropologisches und klinisches Verständnis des menschlichen Leidens. Leider hat sich die Mehrheit der Gestalttherapeuten in den meisten Ländern über den Gründungstext hinaus und aus guten historischen Gründen jahrzehntelang vom psychopathologischen Diskurs ferngehalten, bis hin zur Ablehnung seiner Verwendung. Dies ist auch der Grund, warum wir zusammen mit anderen Kollegen das Bedürfnis hatten, einen Weg zu finden, um zum psychopathologischen Diskurs zurückzukehren, der mit der Erkenntnistheorie der Gestalttherapie vereinbar ist. Das Versäumnis, den Text „Psychopathologie des Bewusstseins“ (Perls 2019) zu zitieren, das mir Stemberger vorwirft, ist der Tatsache geschuldet, dass die erste Auflage meines Buches im Jahr 2019 erschien, be-

vor der oben erwähnte Perls-Text veröffentlicht wurde.

3.6. Über Phänomenologie und Experiment. Stemberger wirft mir vor, nicht zu klären, auf welche Phänomenologie ich mich beziehe, und schlägt die Strömung vor, die am besten zur Gestaltpsychologie passt. Ich kann nicht auf die Vorzüge dieses Hinweises eingehen, da ich kein Gestaltpsychologe bin. Ich wehre mich nur gegen den Druck, die Komplexität der phänomenologischen Bewegung auf eine Strömung zu reduzieren und nicht auf eine andere. In meiner Forschung habe ich mich auf viele verschiedene phänomenologische Autoren gestützt, sowohl auf Philosophen als auch auf Kliniker, und ich habe von vielen von ihnen unterschiedliche Konzepte und Nuancen übernommen. In der phänomenologischen Position, die ich verstehe und zu praktizieren versuche, ist das Experiment nicht nur ein Vorschlag für Erkundung und Handlung, den der Therapeut an einem bestimmten Punkt der Sitzung an den Patienten richtet (Roubal 2018). Im weiteren Sinne geht es beim Experiment auch um den Kliniker: Der Therapeut ist aufgefordert, zu experimentieren und die Landschaft zu erforschen, in der er oder sie sich mit dem Patienten befindet. Das Experiment verschwindet in Stembergers Augen, da es wahrscheinlich nicht die Form hat, die er erwartet.

3.7. In Bezug auf die Diagnose wirft mir Stemberger zwei gegensätzliche Positionen vor: Er sagt, dass ich die DSM- und ICD-Diagnosen ablehnen würde, sagt aber auch, dass ich sie für grundlegende und unverzichtbare Fremddiagnosen halte. Und auch, dass ich vorschlagen würde, die Diagnosen unkritisch zu schlucken. Ich verstehe nicht, wie er so argumentieren kann: Ich behaupte, dass ich die Kenntnis der Nosographie aus vielen Gründen für notwendig halte, auch um sie kritisieren und dekonstruieren zu können, so

dass ich von einer dekonstruktiven Psychopathologie spreche. Die Diagnose ist ein sehr komplexes Thema für alle Ansätze, und die Versuchung, dieser Komplexität durch Trivialisierung – Verleugnung der Diagnose oder Schlucken der Diagnose – zu entgehen, ist groß. In dem Ansatz, den ich vorschlage, widerstehe ich solchen Vereinfachungen. Der Wert, den wir der intrinsischen Diagnose beimessen, die auf dem Spüren dessen beruht, was im therapeutischen Prozess vor sich geht, bedeutet keine Abwertung des reflektierenden Denkens: Im Gegenteil, es ist gerade der Einsatz sowohl der intrinsischen Diagnose als auch der extrinsischen Diagnose, die den Therapeuten leiten. Das Problem wurde bereits von den Begründern der Gestalttherapie klar erkannt: „Der Therapeut braucht sein theoretisches Konzept, um auf Kurs zu bleiben, um zu wissen, in welcher Richtung er suchen soll. Es ist die erworbene Gewohnheit, die den Hintergrund seiner Kunst bildet, wie in jeder anderen Kunst. Und auch das Problem ist dasselbe wie in jeder Kunst: Wie soll man sich dieser Abstraktion (und daher auch Fixierung) so bedienen, dass man das gegenwärtig Wirkliche nicht verfehlt und insbesondere nicht das Im-Fluss-Sein dieses Wirklichen? Und wie soll man es vermeiden – ein Problem, das Therapie mit Pädagogik und Politik gemeinsam hat –, eine Norm durchzusetzen, statt dem anderen seine Möglichkeiten entfalten zu helfen?“ (Perls et al. 1951/1979, 241)

Stemberger schreibt mir eine Abwertung des reflexiven Denkens zu, die mir daher sehr fern liegt.

3.8. Zum Begriff der Abwesenheit. Ich glaube, hier verstehen wir uns wirklich nicht. Stemberger scheint sich auf die Abwesenheit als das Fehlen eines bestimmten Inhalts in der Therapie zu beziehen. Ich denke, dass dieses Missverständnis sowohl auf einer mangelnden Definition meinerseits als auch auf

einem tiefgreifenden erkenntnistheoretischen Unterschied zwischen uns beruhen könnte. Ich beziehe mich nicht auf einen fehlenden Inhalt des therapeutischen Diskurses: Ich beziehe mich auf die Erfahrung, wie sehr ich das Gefühl habe, dass ich im therapeutischen Prozess existiere. Nämlich, dass ich hier und jetzt existiere, dass der Patient existiert, wie sich unsere Anwesenheiten und die Qualitäten unserer Abwesenheiten manifestieren. Das Konzept der Präsenz eröffnet das Konzept der Absenz, das ich eingeführt habe, um eine Definition der Psychopathologie zu versuchen. Dies wäre eine Form der Absenz, die in die therapeutische Begegnung einfließt.

3.9. Stemberger schreibt, dass ich „ein Mensch wäre, der überall Borderline-Störungen sieht“. Im Text stelle ich klar, dass ich mich nicht auf die Borderline-Persönlichkeitsstörung beziehe, sondern – wie andere Autoren – auf die Borderline-Funktion. Dieses Funktionalisieren ist in unserem Kontext auf dem Vormarsch, und in dem Buch gehe ich auf die Gründe dafür ein. Der Begriff „Borderline“ ist unbefriedigend, aber ich habe noch keinen besseren, und auch die Literatur bietet keine überzeugenden Vorschläge. Andererseits sollte uns das nicht überraschen: Die Nosographie kann erst nach dem Auftauchen neuer psychopathologischer Formen Gestalt annehmen. Ich spreche hier insbesondere von einer Störung der Persönlichkeitsbildung, die damit zusammenhängt, dass in unserer Kultur die Assimilation von Erfahrungen besonders schwierig ist. Was ich in unserer Gesellschaft als sehr weit verbreitet ansehe ist, dass die Prozesse der Persönlichkeitsbildung unzureichend unterstützt werden und daher langwierig und schwierig sind; folglich hängt ein Großteil des Leids, dem wir in unserer klinischen Arbeit begegnen, davon ab.

3.10. Stemberger schreibt, dass ich behaupte, über das Ein-Personen- und

Zwei-Personen-Modell hinausgewachsen zu sein, und stattdessen ein Feldmodell vorschlage. Ich habe nie ein Feldparadigma als Alternative zu den beiden anderen vorgeschlagen. Im Gegenteil, ich unterscheide sie und beobachte, dass sie in derselben Sitzung fließend verwendet werden können (und in der Regel auch verwendet werden). Ich glaube, dass die Unterscheidung zwischen ihnen dem Kliniker hilft, sich bewusst zu machen, wie er oder sie zu den laufenden Veränderungsprozessen beiträgt.

Stemberger wirft mir dann vor, dass ich keine Definition des Feldes gebe. Diese Aussage ist nicht richtig: Zu Beginn von Kap. 13 definiere ich das phänomenale Feld als einen Wahrscheinlichkeitshorizont von Ereignissen, der eine Erfahrungslandschaft mit den jeweiligen Möglichkeiten und Grenzen entwirft. In diesem Sinne ist das phänomenale Feld kein individuelles Feld, sondern ein situatives Feld. Natürlich hängt es von jeder – auch minimalen – individuellen Bewegung ab, aber auf eine Weise, die immer situiert ist: Wenn ich mich in einem Tal in den Bergen befinde, verändert und verschiebt jeder Schritt, den ich mache, den Horizont, aber in einer Weise, die durch die geographische Situation, in der ich mich befinde, begrenzt ist. Als nächstes definiere ich das Konzept des phänomenologischen und des psychopathologischen Feldes und beziehe mich dabei auf meine eigene Arbeit, in der ich die Definitionen und die Verwendung derselben in der klinischen Praxis genauer erläutere. Ich kann mir vorstellen, dass diese meine Definition beim Rezensenten nicht gut ankommt, aber mir scheint, dass es nicht darauf ankommt, dieselbe Definition oder Perspektive zu haben, sondern zu definieren, welche konzeptionelle Position wir einnehmen, und mit verschiedenen Definitionen in Dialog zu treten. In einer Notiz schreibt er, dass ich vorschlage, dass die Vergangenheit auch Teil der Kräfte des Feldes ist, und

deutet damit an – wenn ich es richtig verstehe –, dass diese Annahme für ihn falsch wäre. Ich bestätige, dass ich tatsächlich so denke: Proto-Erfahrungen (Erfahrungen, die nicht vollständig assimiliert wurden), die in einer vergangenen chronologischen Zeit gemacht wurden, sind in der Tat erfahrungsmäßig als gegenwärtige und aktive Kräfte des phänomenalen Feldes präsent. Die Vergangenheit wird zu einer solchen als Ergebnis eines Prozesses der Assimilation und Integration durch die Arbeit der Persönlichkeitsfunktion des Selbst. Wenn dieser Prozess noch nicht stattgefunden hat, ist die chronologische Vergangenheit erfahrungsmäßig gegenwärtig. Außerhalb einer emergenten Erkenntnistheorie ist diese Konzeptualisierung offensichtlich unverständlich. Andererseits ist dieses Konzept in der Psychotherapie sicher nicht neu: Seit Reichs Charakteranalyse ist die Vergangenheit, für die wir uns interessieren, die gegenwärtige.

Zum Schluss noch ein wichtiger Einwand: In der von mir vorgestellten Perspektive würde der Therapeut eine Machtposition erlangen, indem er durch seine eigene ästhetische Kompetenz und pathische Dimension die Kräfte des Feldes spürt. Er würde also die Fähigkeit erlangen, zu wissen, was mit dem Patienten geschieht. Es ist offensichtlich, dass auf diese Weise das, was die Gestalttherapie zur Tür hinausgeworfen hat, durch das Fenster wieder hereinkommt: die psychoanalytische Interpretation und die daraus folgende Machtposition des Therapeuten, der besser als der Patient selbst weiß, was mit ihm geschieht. Das ist in der Tat immer ein Risiko, und man muss vorsichtig sein, es zu erkennen. Aber das ist nicht meine Theorie. Das Gefühl des Therapeuten ist immer ein wichtiges Element und nicht von der Situation zu trennen. Selbst wenn der Therapeut abgelenkt wird und an das Gespräch mit seiner Frau vom Vorabend denkt und dann ein Gefühl der Unzulänglich-

keit verspürt, sobald er sich dessen bewusst wird, hat dieses Phänomen, sofern es in dieser Situation auftritt, eine situative Bedeutung: Es ist Teil des therapeutischen Prozesses und gibt Aufschluss darüber, was mit dem Patienten geschieht. Wenn das Gefühl des Therapeuten sicher und bedeutungsvoll ist, ist es die Bedeutung dieses Gefühls nie: Es kann nicht von einem Verständnis getrennt werden, das aus dem Kontakt und dem Dialog mit dem Patienten entsteht. Es gibt nicht etwas, das nur dem Therapeuten gehört, sondern die Bedeutung dessen, was ihm widerfährt, kann nur im Dialog mit dem Patienten entdeckt werden. (Francesetti & Roubal 2020, Roubal & Francesetti 2022).

3.11. In seinen Schlussbemerkungen macht Stemberger deutlich, dass er kein Interesse an meiner Theorie hat, und ich nehme das zur Kenntnis. Dann fügt er hinzu, ich würde die höheren, kognitiven Funktionen der Psychologie abwerten. In diesem Punkt liegt der Autor wie gesagt falsch. Ich bin kein Befürworter einer Rehabilitierung des Fühlens im Gegensatz zum Denken, ganz im Gegenteil. Das wäre ein naives und unzeitgemäßes Programm. Auch das Fühlen ist – heute – oft zu viel, chaotisch, beschleunigt, desorientierend, formlos: Der Punkt ist, dass die relationalen Mittel fehlen, um etwas daraus zu machen, es

zu assimilieren, es zu mir und meiner Geschichte werden zu lassen.

3.12. Abschließend noch die Kritik an meiner poetischen und impressionistischen Sprache.

Abgesehen von der Stilkritik, die zu einer Kritik ad personam zu werden droht, und abgesehen von der Tatsache, dass Stemberger in seiner Rezension einige meiner Begriffsdefinitionen auslässt, kann ich dieses Merkmal in meiner Art, Theorie zu betreiben, durchaus anerkennen. Natürlich hat sie ihre Grenzen, und manche mögen sie vielleicht nicht. Aber ich beanspruche auch den Aspekt der theoretischen Kohärenz für mich: Auf der Suche nach klaren und eindeutigen Ideen vernachlässigte Descartes das, was in der menschlichen Erfahrung vage und unscharf ist. Doch diese Phänomene gibt es tatsächlich. Je mehr man leidet, desto mehr existieren sie (oder desto mehr leugnet man ihre Existenz). Als Kliniker wissen wir, dass man den Abgrund nicht nur mit klaren und eindeutigen Vorstellungen erforscht, sondern indem man sich dem Schwindel des Undifferenzierten aussetzt. Wenn wir in den Abgrund blicken, blickt uns der Abgrund an. Und es gibt keine Worte ohne Nuancen oder Schatten, um ihn zu beschreiben. Die Patienten zeigen ihn uns unaufhörlich.

4. Schlussfolgerung

Abschließend möchte ich Stemberger dafür danken, dass er sich die Zeit genommen hat, mein Buch zu lesen. Wie ich bereits sagte, glaube ich, dass die verpasste Begegnung zwischen ihm und dem Buch selbst in einer größeren Geschichte, in der wir beide uns befinden, einen Sinn finden muss. Ich hoffe, den Lesern einige Punkte in Stembergers Kritik verdeutlicht und bei denjenigen, die sich dafür interessieren, den Wunsch nach weiteren Studien geweckt zu haben. Die Hinweise, die ich geben kann, finden sich in den Veröffentlichungen – von anderen Autoren und von mir –, auf die das Buch verweist. Die Entwicklung von Beziehungen, aber auch von Denkbewegungen und Dialogen zwischen verschiedenen Ansätzen, verläuft manchmal über Begegnungen und Austausch, oft aber auch über Brüche, Klärungen, Neupositionierungen und Distanzierungen. Stembergers Rezension hat mein Bewusstsein sicherlich geschärft und einige Punkte hervorgehoben, an denen ich arbeiten muss, wenn ich meine Erkundungen fortsetze und sie mit meinen Kollegen verschiedener Ansätze teile.

Ich danke dieser Zeitschrift für die Annahme und Veröffentlichung meiner Antwort.

Literatur

- Alessandrini, Marco, di Giannantonio Massimo (2013): L'altro volto del mondo: la psicosi nascente secondo Klaus Conrad. *Rivista sperimentale di freniatria*, CXXXVII, 3: 27–45.
- Ash, Mitchell G. (1998): *Gestalt Psychology in German Culture, 1890–1967*. Cambridge: University Press.
- Conrad, Klaus (1958): *Die beginnende Schizophrenie* Stuttgart: Thieme.
- Francesetti, Gianni & Jan Roubal (2020): Field Theory in Contemporary Gestalt Therapy. Part One: Modulating the Therapist's Presence in Clinical Practice. *Gestalt Review*, 24, 2: 113–136.
- Francesetti Gianni, Gecele, Michela, Roubal, Jan (2022): Being Present to Absence. Field Theory in Psychopathology and Clinical Practice. In: Peter Cole (Ed.) *The Relational Heart of Gestalt Therapy. Contemporary Perspectives*. London: Routledge, 44–56.
- Merleau-Ponty Maurice (1945/2003): *Phenomenology of Perception: An Introduction*. London: Routledge.
- Perls Fritz, Hefferline Ralph, Goodman, Paul (1951/1979): *Gestalt-Therapie: Lebensfreude und Persönlichkeitsentfaltung*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Perls, Frederick S. (2019): *Psychopathology of Awareness. An unfinished and unpublished manuscript with commentaries by contemporary gestalt-therapists*. Jean-Marie Robine und Charles Bowman (Ed.). Bordeaux: L'Éprimerie.
- Roubal, Jan (2018): An Experimental Approach: Follow by leading. In: Philip Brownell, P. (Ed.), *Handbook for Theory, Research, and Practice in Gestalt Therapy* (2nd ed.). Newcastle: Cambridge Scholars Publishing.
- Roubal, J. & G. Francesetti (2022): Field Theory in Contemporary Gestalt Therapy. Part Two: Paradoxical Theory of Change Reconsidered. *Gestalt Review*, 26, 1: 1–33.